

„NIEMAND WUSSTE, WAS KOMMT JETZT?“

Zeitreise mit Peter Filzmaier, dem Politik-Erklärer des Landes. Wie ihn, Sohn eines Kärntner Slowenen, 1991 der Zusammenbruch Jugoslawiens bewegte, ob er Talent und Dämon von Jörg Haider früh erkannte und wie es ist, vom Vierteltelefon aufs Handy umzusteigen.

CHRISTIAN NUSSER

INTERVIEW

Als die erste „Krone bunt“ 1991 auf den Markt kam, begann auch das Leben von Peter Filzmaier bunt zu werden. Der angehende Politikwissenschaftler erlebte die Umbrüche in Österreich und der Welt hautnah. Seine Gedanken dazu teilte er mit Christian Nusser.

Christian Nusser: Vor 35 Jahren, das verbindet uns, waren wir ja beide eine Spur jünger. Was haben Sie 1991 so getrieben?

Peter Filzmaier: Ich habe gerade mein Diplomstudium abgeschlossen, damals wurde man noch Magister der Politikwissenschaft. Thema der Diplomarbeit war die Todesstrafe in den USA. Und ich habe mich entschlossen, dass ich ein Doktoratsstudium anhängen will. Thema waren die politischen Aspekte der Olympischen Spiele.

Die Dissertation hatte dann schließlich 712 Seiten...

Die gute Nachricht für mich war, es gab schon Textverarbeitungsprogramme am Computer, während ich die Diplomarbeit noch größtenteils auf einer elektronischen Schreibmaschine tippen musste. Aber die waren nicht so benutzerfreundlich wie heute. So ratzfatz, ich mach mal jetzt eine Tabelle, das konnten die nicht.

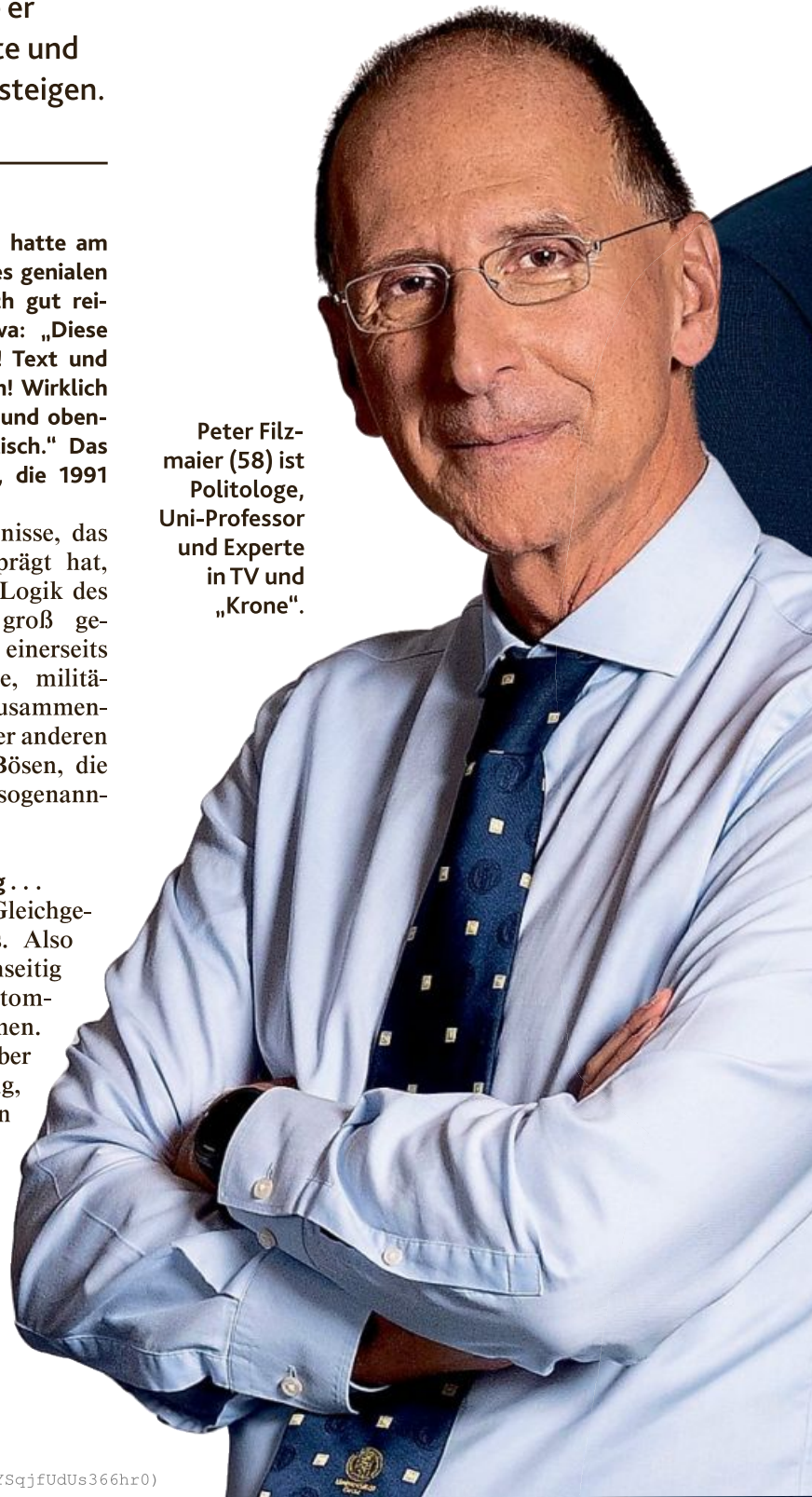
Die erste „Krone bunt“ hatte am Cover eine Karikatur des genialen Manfred Deix, der auch gut reimen konnte. Hier etwa: „Diese Zeitung ist fantastisch! Text und Bilder sind bombastisch! Wirklich gut und journalistisch, und obendrein nicht kommunistisch.“ Das passt zur Sowjetunion, die 1991 auseinanderbrach.

Es ist eines der Ereignisse, das mich am meisten geprägt hat, denn ich bin in einer Logik des Ost-West-Konfliktes groß geworden. Da gibt es einerseits USA und Verbündete, militärisch in der NATO zusammengeschlossen, und auf der anderen Seite das Reich des Bösen, die Sowjetunion mit dem sogenannten Ostblock.

Das war über Nacht weg...

Es gab das atomare Gleichgewicht des Schreckens. Also die hätten sich gegenseitig Hunderte Male mit Atomwaffen vernichten können. Irgendwie war es aber doch eine Weltordnung, die gewisse Spielregeln gehabt hat und vertraut war. Und dann ist die Sowjetunion zerfallen, und niemand wusste, was kommt jetzt? Es war Chaos. Und da ist man abends nicht

Peter Filzmaier (58) ist Politologe, Uni-Professor und Experte in TV und „Krone“.





Christian Nusser (62) ist Politikchef der „Krone“ und Mitglied der Chefredaktion.

vorm Laptop und noch ohne Streaming vor dem Fernseher gegessen.

Dann war auch Michail Gorbatschow futsch, Mann der Perestrojka, fast eine glamouröse Figur.

Die Revolution frisst ihre Kinder. Ich wundere mich, dass ich damals nur besorgt war, aber mit Mitte 20 sieht man das auch noch lockerer.

Gorbatschow ist heute eine persona non grata in Russland, er hat nicht einmal eine Gedenktafel an der Kremlmauer.

Er musste auf seiner Datscha bleiben, ein gar nicht so besonders schickes Wochenendhäuschen im Vergleich zum Putin-Palast. Als Vortragender im Westen war er aber gefragt.

Was sagt uns die Person Gorbatschow übers heutige Russland?

Der politikwissenschaftliche Begriff ist Transformation oder Transition. Das wird allzu leicht reduziert auf den Regimewechsel. Viel komplexer ist die gesellschaftliche Veränderung. In den Schulen wurde beigebracht, dass Fünf-Jahres-Pläne für die Wirtschaft das Gute sind und Kapitalismus ist der Inbegriff des Übelen und des Schlechten. Einige haben den Schwenk sehr schnell geschafft. Oligarchen haben in kürzester Zeit mit mutmaßlich schwerst korrupten Geschäften und auch in Verknüpfung mit der Politik ein Milliardenvermögen geschaffen.

Auch Jugoslawien zerfiel.

Mein Vater war Kärntner Slowene. Also ich bin in Wien geboren und aufgewachsen, spreche außer Bitte und Danke kein Wort Slowenisch, aber durch punktuelle Verwandtenbesuche in der Kindheit habe ich dann doch einen gewissen Bezug. Wir haben Jugoslawien, das auch von einem Diktator, Josip Broz Tito, zusammengehalten wurde, immer

harmloser gesehen als andere kommunistische Länder, denn man fuhr ja ans Mittelmeer auf Urlaub.

Ich war in Südkärnten, über 7000 Soldaten des Bundesheeres haben an der Grenze zu Slowenien gewartet. Kommt eine Flüchtlingswelle, rückt die jugoslawische Armee auch auf österreichisches Staatsgebiet vor?

Ich war Politikwissenschaftler, aber mir war nicht bewusst, wie real die Gefahr war, dass die Bürgerkriege übergreifen.

Der dritte große Konflikt 1991 war der Zweite Golfkrieg, gleichzeitig der erste Fernsehkrieg.

Medien wurden ganz bewusst für die psychologische Kriegsführung eingesetzt. Das UN-Mandat wurde mit einer glatten Lüge erschwindelt, nämlich dass der Irak Atomwaffen besitzt. Es ging den USA darum, diesen Einsatz bei den Journalisten gut zu verkaufen. Es wurde da der Begriff „Embedded Journalist“ geprägt. Wir waren fast live dabei.

1991 gab es einen massiven technologischen Umbruch: das erste Handy-Telefonat, die erste Webseite, das Apple Powerbook, die Nintendo-Konsole, der erste GPS-Einsatz im Zweiten Golfkrieg und als Navi in einem Toyota, die erste Webcam in Cambridge, die eine Kaffeemaschine gefilmt hat...

Ich hatte 1991 in Studienzeiten die erste Wohnung, da gab es ein Telefon, ganz normal Festnetz und ich war stolz, dass es ein Tastentelefon war und nicht mehr eines mit Wählscheibe.

Sie kennen das Vierteltelefon wahrscheinlich noch, oder?

Bei meinen Eltern gab es nur ein Vierteltelefon. Vier Haushalte haben sich den Anschluss geteilt und wenn einer der anderen drei Haushalte auf den Knopf gedrückt hat, ging es halt nicht. Man konnte Einzelanschlüsse haben, das war aber sauteuer. Es konnte sich ein Durchschnittshaushalt, ich bin in Wien im Gemeindebau aufgewachsen, einfach nicht leisten. →

Die Begleitmusik der 90er-Jahre war das Geknarze der Modems beim Einwählen. Ganz ehrlich, haben Sie gedacht, dass das alles unser Leben prägen wird?

In dem Fall kann ich stolz Ja sagen. Ich war für meine Diplomarbeit auf Forschungsaufenthalt in Washington D.C. 1991 gab es die ersten Internetseiten, Fachzeitschriften standen nicht mehr in unterirdischen Gängen in einer Bibliothek. Das war für mich eine völlig neue Welt. Viele andere Facetten habe ich natürlich nicht annähernd vorausgesehen.

Österreich bekam 1991 den ersten Astronauten, Franz Viehböck, der mit einer russischen Kapsel zur Mir geflogen ist. Zum Glück ein halbes Jahr vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Sonst wäre er vielleicht heute noch oben.

Ich erinnere mich noch an den Auswahlprozess. Es waren zwei Kandidaten, einer hätte ja Schnupfen bekommen können.

Österreich startete mit einer neuen Regierung ins Jahr. Die SPÖ war bei der Wahl stabil bei fast 43 Prozent geblieben, die ÖVP hatte 9 Prozent verloren. Das alles zugunsten der FPÖ, die mit Norbert Gugerbauer angetreten ist. Aber es war natürlich Haider die bestimmende Figur.

Ich habe vor allem die strukturelle Veränderung des Parteiensystems wahrgenommen. Österreich hatte lange Zeit ein Zweieinhalb-Parteiensystem. Eine sehr starke SPÖ und eine sehr starke ÖVP. Nach dem Innsbrucker Parteitag mit Jörg Haider als neuem Parteichef wurde die FPÖ immer größer. Haider hat das strategisch geplant.

Haben Sie das politische Talent, aber auch den Dämon Jörg Haider frühzeitig erkannt?

Analytisch gesehen hat er funktioniert. Die ÖVP hat bei dieser Wahl den bürgerlich-konservativen, nationalen Bereich verloren. Später hat sich Haider sprachlich dann sehr auf die SPÖ eingeschossen, mit der Arbeiterschaft als Zielgruppe,

die zahlenmäßig viel größer war.

Sehen Sie zwischen Sebastian Kurz und Haider eine Parallele?

Beide haben sehr polarisiert, wenn auch auf unterschiedliche Art. Die Aufgabe der Medien war kritischer Journalismus, gerade gegenüber jemandem wie Jörg Haider. Gleichzeitig aber hat man Haider damit groß gemacht, sodass er überpräsent war. Denn einerseits haben die das gelesen, die sich furchtbar über ihn empört haben, es haben aber auch die gelesen, die ihn ganz toll fanden.

Haben die Medien bei Haider und Kurz versagt?

Ich sehe eine Parallele zu heute und zur FPÖ mit Herbert Kickl. Er macht auch Quote im Fernsehen und Reichweite in Zeitungen. Da sagen Medien natürlich, na ja, dann gebe ich den zu mir auf die Titelseite, auch mit Fotos, die zwar kritisch gemeint sind. Für einen Politiker im Wahlkampf ist ein Foto auf der Titelseite aber der Jackpot.

1991 fiel der Ausspruch im Kärntner Landtag von Haider mit der „ordentlichen Beschäftigungspolitik im Dritten Reich“.

Ein kleines Beispiel zu Haider. Er ist nach Slowenien gefahren und hat seine Rede im Parlament auf Slowenisch begonnen und sich sogar entschuldigt, dass er die Sprache noch nicht besser kann. Dann ist er nach Hause gefahren und hat wieder geschimpft auf Slowenien, und das natürlich, obwohl Oberösterreich, in tiefstem Kärntnerisch. Dieses Chamäleon Haider war ein Phänomen. Es zeigt aber auch die Hilflosigkeit der ehemaligen Großparteien SPÖ und ÖVP, die ihre verkrusteten Strukturen nie reformieren wollten. Das büßen sie bis heute.

In der ersten Ausgabe der „Krone bunt“ war kein Porträt von Haider, aber eine Geschichte über eine Weggefährtin. Der Text beginnt mit einem bemerkenswerten Satz: „Heide Schmidt macht Augen wie Firnbonbons.“



Sie war lange Zeit die Vorzeigefrau der FPÖ, die schwer männerlastig war. Sie hat einen Prozess durchgemacht, sich davon zu lösen. Eine Anekdote zeigt, wie schwierig es war, sich diesem politischen Talent Haider zu entziehen. Sie saß bei einer Veranstaltung, da gab es Nachspeise und Haider reicht ihr ein Tortenstück auf der Gabel. Sie hat sich gefragt, was soll sie jetzt machen? Einfach dieses Tortenstück in den Mund nehmen, was ja von der Bildwirkung fatal ist? Sie gibt ihre Eigenständigkeit auf und wird von Haider gefüttert. Auf der anderen Seite war sie sich auch in der Sekunde bewusst, was das für ein Riesenskandal wäre, wenn sie ihm die Gabel aus der Hand haut.

Ich bin erstaunt über die vielen klingenden Namen in der Regierung. Franz Vranitzky, Erhard Busek ist Josef Riegler nachgefolgt, Wolfgang Schüssel, Franz Fischler, Rudolf Streicher, später Viktor Klima, Johanna Dohnal. Heute verschwinden viele Politiker nach einer Legislaturperiode. Wir haben eine unglaubliche Beschleunigung der politischen Abläufe, und das hat für mich viel



EINE NACHDENKPHASE IST POLITIKERN NICHT MEHR VERGÖNNT. DESHALB SCHÄTZE ICH GEDRUCKTE ZEITUNGEN. DA DENKT MAN LÄNGER NACH.

Peter Filzmaier

Christian Nusser und Peter Filzmaier im TV-Studio der „Krone“.

Als Politikwissenschaftler habe ich natürlich keine Ahnung gehabt, was der Fund für die Forschung bedeutet. Aber ich fand das Medienphänomen faszinierend. Da waren alle Politiker neidisch, wie der die Schlagzeilen dominiert hat. Ein Popsänger war nachher auch erfolgreich. Das muss man sich vorstellen, da wird ein altes Skelett gefunden, das kriegt einen liebevollen Kosenamen und ein Popsänger benennt sich nach ihm.

Reden wir über Sport. Die Skifahrernation Österreich hat ihr Highlight mit der WM in Saalbach-Hinterglemm, fünfmal Gold, dreimal Silber, dreimal Bronze. Fahren Sie eigentlich selbst Ski?

Ich bin Ski gefahren, aber in den 90er-Jahren ging es auf einer Piste rechts fünf Meter in den Abgrund und links wäre der eigentliche Pistenverlauf gewesen. Ich habe mich für rechts entschieden, bin Kopf voraus auf Eis geknallt und habe mir beide Ellbogen zertrümmert.

Die Society erspare ich uns. 1991 hat Richard Lugner seine Mäusi geheiratet und Niki Lauda sich von Marlene scheiden lassen.

Zu Richard Lugnens Privatleben fällt mir nichts ein. Niki Lauda fand ich faszinierend.

In 15 Jahren wird die „Krone bunt“ 50. Dann treffen wir uns wieder. Vielleicht können Sie das schon in den Terminkalender eintragen. Herzlichen Glückwunsch! Da ich Ende der 50er bin, wage ich es, das zu versprechen. Wenn Sie 100-Jahre-Jubiläum gesagt hätten, täte ich mir schwer. ■

Das Interview in voller Länge finden Sie auf krone.at und als Beitrag auf krone.tv



„Augen wie Firnbonsbons“: Erste Ausgabe mit Politik-Story „Heide Schmidt“. Links: Inseraten-Chic.

mit den Medien zu tun. Eine ruhige Nachdenkphase ist Politikern nicht mehr vergönnt. Deshalb schätze ich auch gedruckte Zeitungen nach wie vor. Da denkt man länger nach.

1991 hat Kurt Waldheim in einer TV-Rede verkündet, dass er nächstes Jahr nicht mehr zur Präsidentschaftswahl antreten wird. Eine Historikerkommission hat festgestellt, dass er kein Kriegsverbrecher war, sondern der typische Mitläufer in der deutschen Wehrmacht. Er hat im Wahlkampf den unsäglichen Satz ge-

sagt, „ich habe ja nur meine Pflicht erfüllt“. Das war natürlich der Satz einer ganzen Kriegsgeneration, aber es ging um das Amt des Bundespräsidenten.

In den CBS News wurde Waldheim ein „wandelndes Public-Relations-Desaster“ genannt. Das war er, auch unbeholfen.

Das Gegenteil von einem PR-Desaster gab es 1991 auch. Zwei Wanderer entdeckten in den Ötztaler Alpen den „Ötzi“. Mir war der immer wurscht.